

## Unser Gemeindehaus Mater Dolorosa

Liebe Gäste, man hat mich gebeten, Ihnen kurz etwas zur 50-jährigen Geschichte unseres Gemeindehauses zu berichten. Ich habe mir einige Notizen gemacht. Dankenswerterweise hat das Pfarrhausteam im letzten Monatsblättchen eine ausführliche Liste der Aktivitäten hier in diesem Hause zusammengestellt, darauf brauche ich nicht einzugehen. Ich beschränke mich daher auf das Gebäude.

Ein Mitglied unserer evangelischen Nachbargemeinde sagte mir einmal seinen Eindruck: „Mater Dolorosa ist nur eine Sonntagskirche, bei uns ist in der ganzen Woche reges Leben.“ Da konnte ich ihm zeigen, dass von Anfang an hier ein reiches Wirken in Gruppen, Zirkeln und Vereinen lebendig war. Nur eben war man im Platz beengt. In den „goldenen“ 20-er Jahren sollte ein schöner Neubau hier im großen Pfarrgarten Abhilfe schaffen. Doch die von Berlin nach 1920 festgesetzte geringere Geschossflächenzahl (also der überdachte Raum) für den Villenvorort Lankwitz machte das unmöglich. Die Gemeinde Lankwitz war großzügiger gewesen, wie das große Gebäude Nr. 51 zeigt. In den End-30er Jahren konnte dann auf dem Gelände des St. Monika-Stifts eine Baracke das Leben der Gemeinde erleichtern. Allerdings nur für kurze Zeit. Dann mussten die Möbel der Bombengeschädigten hier eingelagert werden. Der große Saal der Baracke umfasste 100 qm – so viel wie hier der Große Saal. Am 5.5.55 habe ich an einer schönen Hochzeitsfeier dort teilgenommen.

Pfarrer Heltemes hat nicht nur Kirchen gebaut, sondern in den 50-er Jahren mit dem Kirchenvorstand den Bau dieses Gemeindehauses geplant. Da auch der Küster hier eine familiengerechte Wohnung bekommen sollte, war der Platz knapp. Nur weil die Kirche nebenan noch nicht wieder aufgebaut war, – das Hauptschiff war ja ein offenes Atrium – wurde die Geschossflächenzahl nicht überschritten. Was dann vor 50 Jahren eingeweiht wurde, war nicht das perfekte Gebäude. Aber Ideenreichtum und Sachverstand haben immer die richtigen Entscheidungen getroffen, um die sich ändernden Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen. Manches stellte sich als unnötig heraus, wie der nicht verwertbare Raum für eine aufwendige Kinoprojektion. Sie wurde nie installiert. Nur die Wendeltreppe steht da in der Vorhalle.

Die Inneneinrichtung des Neubaus war damals Sache der Gemeinde. Bei der Bestuhlung war man sparsam mit den Kollektengeldern. Die schlichten Stühle haben 40 Jahre ihren Dienst getan. Sie hatten einen gewichtigen Nachteil: Sie waren nicht stapelbar. Wer einmal einen Saal „bestuhlt“ hat, weiß was ich meine.

Die damaligen Jugendlichen, sie hießen noch nicht „Teenies“, wollten sich nicht in dem für sie vorgesehenen Raum treffen, sondern im Keller, und nicht auf harten Stühlen, sondern auf Sofas. Dafür musste ein zweiter Zugang in der Vorhalle in den Boden geschnitten werden: Man brauchte die Wendeltreppe neben dem späteren Clubraum. Doch während die Fachleute damals allgemein glaubten, Beton sei wasserundurchlässig, sickerte bald durch die Betonwand Wasser in den Keller. Es musste in aufwändigem Verfahren Kieselsäure in den Beton gespritzt werden.

Der Große Pfarrsaal (er hat die Ausmaße wie in der Baracke) bietet beste Gelegenheit für die verschiedensten Zwecke. Sie kennen und erleben das alles. Während der Umbauten der Kirche 1968/70 und 1983/84 war er auch mehr als zwei Jahre lang Gottesdienstraum, mit allen Bänken aus der Kirche, obwohl er nur 1/3 so groß ist. Sogar Weihnachten hatte jeder einen Platz.

Der günstig gelegene Raum links der Vorhalle war ursprünglich nur als Magazin für eine Bücherausgabe vorgesehen. Doch als die Nachfrage nach Büchern ausblieb und man die Regale herausgeräumt hatte, zeigte sich, dass die Säulen in der Mitte des Raumes für eine neue Nutzung sehr hinderlich waren. Der Raum musste optisch aufgebessert werden. Da half eine zweckgebundene Spende von 4.000 DM, dass der Raum holzgetäfelt werden konnte. Vergessen habe ich aber nicht, dass in der Pfarrversammlung heftig protestiert wurde, man hätte das Geld besser für soziale Zwecke verwendet. Aber die Mittel waren zum Glück zweckgebunden. Und der allseits beliebte Clubraum hat sich bewährt.

Als Küche war 1960 von den Architekten eine kleine Kammer rechts neben dem Großen Pfarrsaal vorgesehen worden. Angesichts dessen, dass erst im Jahr 1950 die Lebensmittelkarten in Berlin abgeschafft worden waren, konnte wohl keiner am Ende jenes Jahrzehnts ahnen, welch einen großen Raumbedarf die Festlichkeiten im Gemeindehaus einmal benötigen würden. Der großzügige Garderobenplatz wurde daher 1986 als gut eingerichtete Küche umgewidmet. Ja, die Vorhalle trägt jetzt den Namen „Küchenvorraum“. Gestiftet haben das die „Freunde der Pfarrei“. Die Kleiderständer erhielten Rollen und tun weiterhin ihren Dienst.

Dass die Abwässerkanäle immer wieder verstopften, hing nicht mit der Küche zusammen: Es hatten sich die Wurzeln der Bäume im Vorgarten in die Abwasserrohre gezwängt und sie verstopft. Die gut gewachsenen Bäume mussten (und durften) gefällt werden.

Als unser Gemeindehaus entstand, kostete 1 Liter Heizöl ca. 20 Pfennig, also ca. 10 Cent. Da spielten Heizkosten keine besondere Rolle. Beim Bau hatte man einfach in den Heizungsraum

der Kirche einen neuen Kessel eingebaut und die Leitung draußen durch den Pfarrgarten gelegt. Als am Ende vorigen Jahrhunderts die Heizkosten auf das fünffache stiegen, bestimmte Pfarrer Schlede zunächst, dass der Große Saal im Winter nicht beheizt werden darf und also nicht benutzt werden konnte. Das konnte auf Dauer keine Lösung sein. Also wurden für viel Geld die Glasfenster isoliert, das Dach gedämmt und die Heizung erneuert. Jetzt wird der Saal auch schneller warm.

Wenn bei Feierlichkeiten nicht bloß der Große Saal gefüllt ist, sondern auch die anderen Räume, dann muss auch dafür gesorgt sein, dass Sprecher überall verstanden werden. Das konnte erst vor einiger Zeit durch den Bauausschuss so geregelt werden, dass in jedem Raum jeweils ein Lautsprecher den Ton überträgt. Der Beamer im Kleinen Pfarrsaal sorgt jetzt dafür, dass die neuen Möglichkeiten visuell genutzt werden. Und im Atrium sorgen jetzt Markisen für eine bessere Ausnutzung im Sommer.

Also: Sie merken wohl: Unser Gemeindehaus ist nichts Statisches, sondern entwickelt sich ständig entsprechend den neuen Aufgaben, damit wir uns alle hier zuhause fühlen können. Doch wir selbst ändern uns auch. Als für das Gemeindehaus eine Hausordnung beschlossen werden sollte, wurde ein Antrag vorgelegt: „Im Gemeindehaus ist das Rauchen untersagt.“ Dafür gab es keine Unterstützung. Man wollte damals „gutmenschlich“ sein. Heute sind wir realistischer. Mit diesem Ausblick will ich schließen.

5. Mai 2014

Lorenz Weinrich ©